

Proßhölzer im Revier

Auswahl und Verwendung



Alle Fotos und Tabelle Dr. Weiss

Ohne Rückschnitt zeigt das Pfaffenhütchen eine aufrechte Wuchsform und wird ebenso gern gefegt wie verbissen – im Sommer die Blätter und im Winter die Knospen.

Obwohl in vielen Revieren Wildäcker und Grünlandäsungsflächen angelegt und unterhalten werden und der Begriff „Biotophege“ gewiß kein leeres Wort ist, werden landesweit kaum Proßhölzer gepflanzt. Diese Vernachlässigung der Gehölzäsung ist vor allem durch den Aufwand zu erklären, mit dem die Proßholzflächen in Rotwildrevieren anfangs geschützt werden müssen. Doch im Rehwildrevier liegen die Dinge etwas günstiger.

Während Rot-, Dam- und Muffelwild primär von den Gräsern der Waldflora leben, äßen die Rehe mit Vorliebe

krautige Pflanzen, Klee sowie die Blätter von zahlreichen Baum- und Straucharten. Mit dem herbstlichen Einziehen der Bodenflora und dem Laubfall tritt für die Rehe die wintergrüne Brombeeräsung und der **Knospenverbiß** in den Vordergrund. Diese Spezialisierung der Rehe auf Blätter und Knospen ist mit deren hohem Gehalt an Nähr- und Mineralstoffen zu erklären. Die eigentlichen Gehölztriebe sind für einen Konzentratselktierer deutlich weniger wertvoll, so daß ein typischer **Triebverbiß** im wesentlichen nur bei den genügsameren, zelluloseverträglicheren Hochwildarten üblich ist.

Rehe verbeißen im Winterhalbjahr sehr gezielt Triebspitzen (bis etwa 3 mm Triebstärke), belassen den Gehölzen aber wesentlich mehr Triebmasse als das Rotwild, das Triebe bis zu einer Stärke von 10 mm (je nach Härte der Gehölzart) annehmen kann.

Bedeutung der Proßholzäsung

Durch die Konzentration des Rehwild-Verbisses auf die endständigen Knospen der Triebe werden Proßhölzer niemals so gnadenlos zerrupft und niedergebissen, wie es

beim Rotwild üblich ist. Das bedeutet, daß auch nach dem stärksten Rehwildverbiß immer noch viele seitenständige Knospen an den Trieben vorhanden sind, so daß der Wiederaustrieb gesichert ist. In Rotwildrevieren müssen die Proßhölzer sehr viel mehr Pflanzenmasse und insbesondere auch schälbbare Rinde produzieren – eine Zielsetzung, die für Rehe keine Bedeutung hat.

Aus dem unterschiedlichen Freßverhalten folgt, daß die Notwendigkeit für einen zeitweiligen Zaunschutzes der Proßhölzer beim Rehwild wesentlich geringer ist als in Hochwildrevieren. In diesen

müssen praktisch alle Proßholzflächen jedes Jahr monatlang gezäunt werden, damit die Gehölze diese Tortur überleben. Durch diese Schutzzäune – weniger durch den Ankauf der Verbißsträucher oder der meist selber geworbenen und daher billigen Weidensteckhölzer – können die Kosten für Proßholzflächen erheblich (bis zu 8200 DM/ha für die Neuanlage und weitere 530 DM/ha für die jährliche Pflege) ansteigen.

Bedingt durch den größeren Äsungsbedarf des Rotwildes und dessen Rudelbildung sind Verbißholzflächen von nicht unter 0,1 Hektar – besser sind 0,3 bis 0,5 Hektar – angebracht. Solche Flächengrößen bedeuten grundsätzlich lange Zäune und ergeben nur bei einer kompakten Flächenform ein günstiges Verhältnis von Zaunlänge : Flächengröße. Insgesamt besteht in nadelholzreichen Rotwildrevieren

ein Gesamtbedarf an Proßholzflächen von einem Hektar/100 Hektar Holzbodenfläche. Für Rehe sind sehr viel kleinere, dafür aber mehrere bis zahlreiche Proßholzplantagen angebracht, die überall im Waldrevier verteilt sein sollten. Aber die vielen kleinen Proßholzflächen von jeweils 50 bis 300 m² sind natürlich nicht mehr kostenträglich zu zäunen – sie benötigen auch keinen Zaunschutz, wenn die nachstehend genannten Gesichtspunkte berücksichtigt werden.

Die Wahl der Gehölze

Auch bei der Wahl der Gehölzarten ergeben sich Unterschiede zwischen Rot- und Rehwild. In Rotwildrevieren steht die schnelle Massenproduktion von Blättern, Trieben und

schälbarer Rinde im Vordergrund des Interesses. (Dagegen spielen die Erträge an Früchten oder Beeren auf Verbiß- und Schäflflächen naturgemäß keine Rolle, denn die regelmäßig schwer geschädigten Gehölze werden kaum zu einer befriedigenden Blüten- und Fruchtbildung kommen). Diese Zielsetzung wird am zweckmäßigsten durch den Anbau von gern angenommenen Strauchweiden erfüllt, denn diese werden in ihrer Wuchsgeschwindigkeit und Wuchsleistung (Jahrestriebe oft mehr als 1,5 m) von keiner anderen Gehölzart übertroffen. Während eine Proßholzplantage für Rotwild also **ertragreich sein muß, aber artenarm sein kann**, sollte beim Rehwild in hohem Maße auf eine **abwechslungsreiche** Pflanzung geachtet werden. Ansonsten sind im Rehwildrevier grundsätzlich die gleichen Gehölzeigenschaften wün-

schenswert. Dies wären:

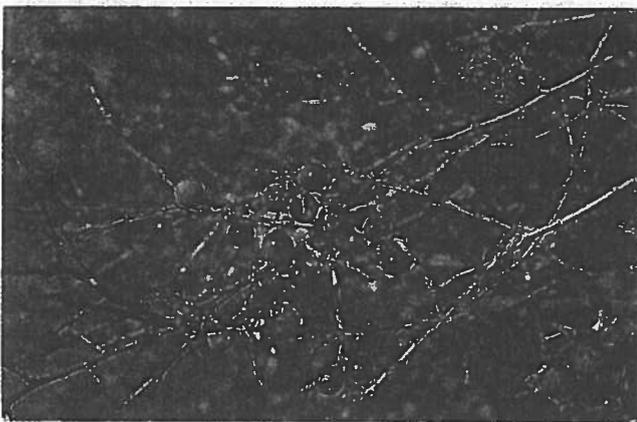
- gern angenommene Blätter und Knospen, also große Akzeptanz der verwendeten Gehölzarten.

- höchste Regenerationsfähigkeit, das heißt Fähigkeit zur Bildung von Adventivknospen am bislang knospenfreien Holz. Damit ist meist auch die Fähigkeit verbunden, „aus dem Stock wieder austreiben“ zu können.

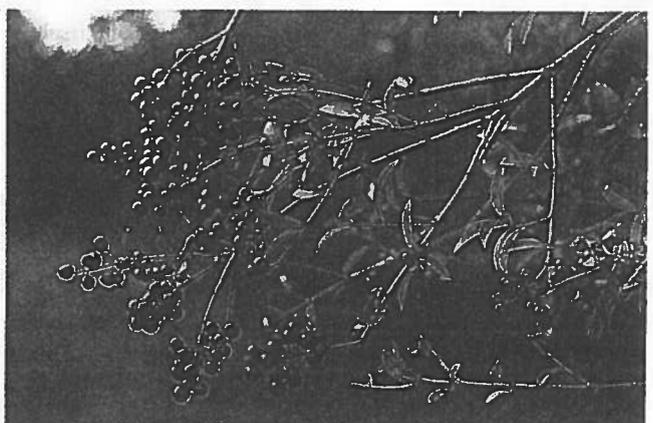
- hohe Wuchsgeschwindigkeit, damit die Jungpflanzen möglichst schnell aus dem konkurrierenden Gras herauskommen.

- Eine gewisse Schattenverträglichkeit ist zweckmäßig, denn im Wald wird jede Proßholzplantage früher oder später unter dem Schattendruck der hochwüchsigen Wirtschaftsbaumarten zu leiden haben.

- anspruchslos hinsichtlich Bodenfeuchte und Bodenreaktionen. ▶



Der sperrige Schwarzdorn (links) wird in Blättern und Knospen durchaus angenommen, doch ist die Verbißintensität meist nicht erheblich. Hainbuchen-Knospen (rechts) werden im Winter scharf verbissen.



Der Schwarze Holunder (links) wird in seinen Blättern gerne angenommen, aber er ist meist wenig verzweigt, so daß sich wenig endständige Knospen ergeben. Beliebtes Fegegehölz und in Hecken der ertragreichste Beerenlieferant für das Flugwild. Die ledrigen Blätter des Ligusters (rechts) werden im Sommer weniger angenommen, aber der winterliche Knospenverbiß ist erheblich. Aufgrund seines niedrigen Preises, seiner Standorttoleranz und seines sicheren Anwachsens eines der wichtigsten Verbißgehölze.



Ein winterlicher Trieb-/Knospenverbiß kommt beim Weißdorn nicht allzu häufig vor, aber seine Blätter werden gerne verbissen.

- gute Ertragsleistung hinsichtlich Blättern und Trieben.
- große Überwindungskraft von Schälschäden durch Mäuse- und Kaninchenfraß.
- gute Verwertung von gedüngten Nährstoffen, also effektive Umsetzung in Blatt- und Triebmasse.
- geringe natürliche Wuchshöhe. Als Verbißangebot zählt nur, was vom Wild erreicht werden kann. Daraus folgt, daß sich die niedrigwüchsigeren Straucharten prinzipiell besser zur Proßholzäsung eignen als die Baumarten.
- eine tief angesetzte Verzweigung, so daß viele Knospen in der Verbißhöhe des Schalenwildes verbleiben. Diese beträgt beim Rehwild etwa 1,2 Meter und beim Rotwild bis zu 2,0 Meter.

Zweitrangige Gehölzarten

Gehölkundige Jäger werden in der auf der übernächsten Seite vorgestellten Pflanzenliste einige gern angenommene

Gehölze wie Stiel- und Traubeneiche, Bergahorn, Ulmen, Esche und Eberesche vermischen. Doch auf speziellen Verbißflächen stellen diese Arten aufgrund ihrer langsamen Wuchsgeschwindigkeit (Eichen) bzw. ihrer geringen Verzweigungsdichte und größeren Wuchshöhe nicht die erste Wahl dar. Alle in dieser Liste nicht genannten Gehölze werden meist deutlich weniger angenommen (Birken, Erlen, Linden, Traubenkirsche, Faulbaum, Rote Heckenkirsche, Schneeball-Arten, Sanddorn, Heckenrose usw.) bzw. lassen sich durch ihre Wurzel ausläufer und Dornen schlecht pflegen (Schwarzdorn). Die verschiedenen Weiden kann man als bewurzelte Stechhölzer von einer Baumschule beziehen, doch ist die Verwendung von selbst geschnittenen Stechhölzern billiger und daher üblicher. Wichtig ist, daß die Stechhölzer nur von Strauchweiden geschnitten werden, die möglichst starke Verbißspuren zeigen. Alle Weidenarten mit Ausnahme der verbreiteten Salweide kön-

nen aus allen Teilen von Zweigen und Ästen austreiben und neue Wurzeln bilden. Diese Fähigkeit haben zwar auch noch einige andere heimischen Baum- und Straucharten (Haselnuß, Liguster, Kornelkirsche, Schwarzer und Roter Holunder usw.), aber deren Stechhölzer zeigen nicht diese Wuchskraft und erliegen bei fehlender Pflege ihrer Graskraut-Konkurrenz.

Gestaltungsgrundsätze

Die Anlage von Proßholz wird man logischerweise nur in nadelholzreichen, also weichholzarmen Revieren in Erwägung ziehen. Damit sich bei starkem Äsungsdruck der Verbiß möglichst verteilt (und die Pflanzen das kritische erste Jahr leichter überleben können), sollte mit der Anzahl der Proßhölzer nicht gekleckert, sondern geklotzt werden. Einzelpflanzungen sind im Rehwildrevier ebenfalls möglich, aber erst dann, wenn bereits

mehrere Kleinflächen angelegt worden sind. Die Verbißholzpflanzung sollte artenreich zusammengesetzt sein, wobei darauf zu achten ist, daß die verwendeten Gehölzarten in dem jeweiligen Revier nicht häufig vorkommen und somit eine Attraktion darstellen. Während sich die Gehölze bei Feldhecken zu ihrer vollen Größe und Breite entwickeln sollen, wird bei Proßholzpflanzungen eine dauerhaft unnatürlich-niedrige Wuchshöhe und -breite angestrebt. Entsprechend kleiner ist auch die Ausdehnung des Wurzelraumes, so daß bei Proßholzanlagen deutlich geringere Pflanzabstände anzustreben sind als bei richtigen Hecken. Pflanzabstände von 1,0 Meter bis höchstens 1,5 Meter dürften am zweckmäßigsten sein. Und beim Rotwild erscheinen größere Pflanzabstände bis 2,0 Meter sinnvoll, weil die Gehölze zum Zeitpunkt der herbstlichen Auszäunung immer weitaus höher- und breitwüchsiger sein werden. Die wichtigste Voraussetzung für Proßholzpflanzungen ist –

wie für jede Art der Biotop-
hege – das Einverständnis des
Grundeigentümers. Dieser
muß auf der vorgesehenen
Pflanzfläche auf jede weitere
Holzproduktion verzichten
und – anders als Wildäcker –
fallen Proßholzflächen auch
für eine zeitweilige Zwischen-
nutzung als Holzlagerplatz
aus.

Eine ebenfalls wichtige Be-
dingung ist, daß die Pflanz-
fläche nicht im Vollschatten
liegt. Denn besonnte Proßhöl-
zer wachsen nicht nur besser,
sie werden auch wesentlich
stärker angenommen! Ge-
genüber dem Besonnungsgrad
sind alle anderen Standortge-
gebenheiten weitgehend ne-
bensächlich, denn die Proß-
hölzer gedeihen auch, wenn
Bodenfeuchte und Bodenreak-
tion für die Gehölzart nicht
ganz optimal sein sollten.
Aus diesen Vorgaben ergibt
sich, daß fast jede Art von

Waldverlichtung zur Proß-
holzanlage geeignet ist. Vor-
handene Wurzelstöcke oder
Steine, die eine Wildacker-Be-
wirtschaftung unmöglich ma-
chen würden, stören überhaupt
nicht – im Gegenteil, sie emp-
fehlen die Fläche für Verbiß-
gehölze. In vielen Fällen wird
man auch begraste Wegebö-
schungen als Pflanzfläche her-
anziehen, denn die Forstwege
sichern meist ein Mindestmaß
an Belichtung.

Das Pflanzmaterial sollte eine
Wuchshöhe von mindestens
50 Zentimeter haben, damit
die Jungpflanzen von Gras
und Unkraut nicht sofort ver-
dämmt werden. Die überwie-
gend strauchigen Proßhölzer
werden nie kopflastig oder
windgefährdet sein, so daß sie
auch nicht angebunden wer-
den müssen.

Ferner ist auch kein Fege-
schutz erforderlich, wenn
primär mehrtriebige Strauch-

arten verwendet werden; denn
diese Arten treiben auch noch
aus, wenn die meisten ihrer
Triebe gefegt worden sind.

Anwuchspflege

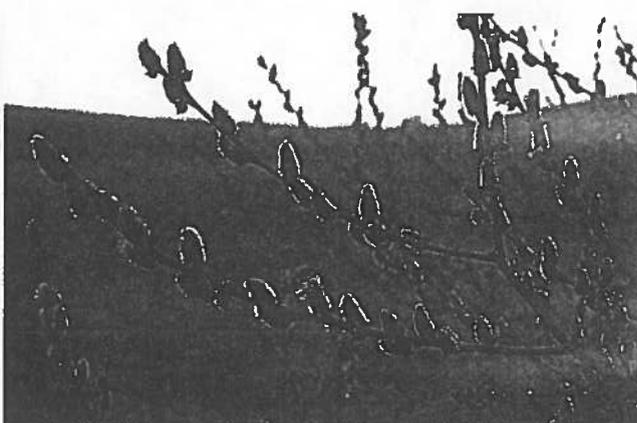
Im Jahr nach der Pflanzung
beziehungsweise nach dem
Stecken der Steckhölzer wird
es sich entscheiden, ob die
Pflanzen anwachsen. Die An-
wuchspflege soll dieses An-
wachsen sichern und besteht
zum einen in dem Abmähen
oder zumindest in dem Nie-
dertreten des konkurrierenden
Graswuchses.

Die zweite Pflegemaßnahme
bezieht sich auf das Gießen der
Verbißgehölze bei längerer
Trockenheit. Dieses Wässern
wird meist unterlassen, denn
angesichts der ausgetriebenen
Blätter und der vermuteten Be-
wurzelung hält man die Was-
serversorgung der Pflanzen

fälschlicherweise für gesichert.
Im Normalfall wird auch der
stärkste Wildverbiß das Hoch-
wachsen der Proßhölzer nicht
verhindern können. Um die
Masse der Triebe und Blätter
in Äserhöhe zu halten, ist es
erforderlich, die Proßhölzer –
alle paar Jahre – auf 50 cm
Wuchshöhe zu stutzen. Bei ge-
ringer Verunkrautung wäre
auch ein tieferes Abschneiden
möglich und die besonders
starkwüchsigen Weiden kön-
nen auch fast bodeneben „auf
den Stock gesetzt“ werden.
Dieser Rückschnitt ist aber
keine vorgezogene Verjün-
gungskur für die Proßhölzer,
denn die Pflanzen werden
durch den ständigen Verbiß
und den wiederholten Rück-
schnitt schwer belastet, so daß
sich deren Lebenserwartung
verringert. Erfahrungsgemäß
wird die effektive Nutzungsdauer
bei reinen Weidenpflanzungen
etwa 15 bis 20 Jahre



Die Vogelbeere/Eberesche (links) ist als Beerenproduzent sehr beliebt, aber aufgrund ihrer baumartigen Wuchsform nur ein mäßig geeignetes Proßholz. Der Rote Holunder/Hirschholunder (rechts) zeigt wegen seiner beliebten Beeren beste Vermehrungseigenschaften und ist auf bodensauren Kahlschlägen meist stark vertreten.



Weiden-Steckhölzer (links) gewinnt man, indem man am besten mit einer Baumschere einjährige Ruten in einen Eimer schneidet. Dann sind die Steckhölzer gleich fertig zum Stecken, da ihre Wuchsrichtung nach oben zeigt. Blätter und Triebe der meisten Weidenarten (rechts) werden immer gern angenommen. Eine Samenvermehrung kann nur stattfinden, wenn auf „männliche“ und „weibliche“ Pflanzen geachtet wurde.

GEEIGNETE BAUM- UND STRAUCHARTEN ZUR PROSSHOLZNUTZUNG

	Gehölzart	Wuchshöhe	Bodenfeuchte*	Bodenreaktion**	Bemerkungen zur Gehölzart
Baumarten	Aspe (Zitterpappel)	10-30	f-m	s-k	Durch Wurzeläusläufer großes Äsungsangebot; Vermehrung durch Wurzelschnittlinge ist möglich; gute Äsungspflanze für Rotwild
	Feldahorn	10-25	m	m-k	Schnittheckenpflanze
	Hainbuche	20(-25)	f-t	m-k	Schnittheckenpflanze (meist intensiv verbissen)
	Robinie	20-25	m-t	m-k	Beäsung oft nur mittelmäßig; durch Bestachelung erschwerte Pflege
Baumweiden	Lorbeerweide	15	f-m	m-k	Nach SEIBERT schlecht verbissen
	Silberweide	15-20	f-m	m-k	Nach SEIBERT schlecht verbissen
Großsträucher	Kornelkirsche	3-6	m-t	m-k	geringe Wuchsgeschwindigkeit; Schnittheckenpflanze
	Haselnuß	2-6	f-m	m-k	Annahme oft nur mittelmäßig
	Schwarzer Holunder	5-7(-10)	f-m	m-k	oft geringe Verzweigungsdichte, aber starkwüchsig
	Knack-(Bruch)weide	5-15	f-m	m-k	
	Korbweide	3-6(-10)	f-m	m-k	
	Läwentalweide	6	f-m	m-k	
	Sal-(Palm-)weide	3-9	f-m	m	Annahme durch Rehe meist nur mittelmäßig
	Liguster	2-5(-7)	m-t	s-k	Im Gegensatz zu den heimischen Ökotypen werden wintergrüne Liguster oft wenig verbissen; Schnittheckenpflanze
Kleinsträucher	Roter Hartriegel	2-5	f-t	m-k	Schnittheckenpflanze; gern angenommen
	Pfaffenhütchen	2-3(-5)	f-m	m-k	Anfangs oft eintriebige, aufrechte Wuchsform, die stark fegegefährdet ist
	Roter Holunder	1,5-4	m	s-m	starkwüchsig
	Weißdorn	2-5(-10)	f-m	k	Knospenverbiß gering, aber gute Blattbeäsung
	Aschweide (Grauweide)	3-5	f-m	m-k	
	Ohr-(Salbei-)weide	1-2	f-m	m-k	
	Mandelweide	1-4	f-m	m-k	

* = feucht, mittel, trocken

** sauer, mittel (neutral), kalkreich

betragen und bei den anderen Verbißgehölzen höchstens 20 bis 40 Jahre.

Kosten-Nutzen-Analyse

Die Anlage und Pflege von Verbißgehölzen ist eine vergleichsweise teure Art der Biotophege! So sind in den ersten Jahren nach der Anlage die Gesamtkosten für Proßholzflächen größer als auf Wildäckern – trotz deren jährlicher Neubestellung. Und wenn längerfristig gesehen die Pflege von Verbißgehölzen rechnerisch billiger wird, so darf dies zu keinen Fehlschlüssen führen! Denn auf starkwüchsigen Proßholzflächen ist mit einem Jahres-Ertrag von lediglich 3000 Kilo/Hektar Frischmasse zu rechnen, während auf gut

gedüngten und zweckmäßig bestellten Wildäckern bis zu 20 000 Kilo/Hektar Frischmasse und auf kleefördernd (PK-) gedüngtem Äsungsgrünland mindestens 30000 Kilo/Hektar Frischmasse zu erwarten sind. Natürlich werden von diesen erheblichen Äsungsmengen auf den meisten Wildäckern nur rund 50 Prozent tatsächlich geäst und auf dem Grünland wohl nicht mehr als 60 Prozent. Aber auch von den 3000 Kilo/Hektar Proßholz-Frischmasse dürften vom Rotwild höchstens 70 Prozent beziehungsweise vom Rehwild zehn Prozent aufgenommen werden. Ange-

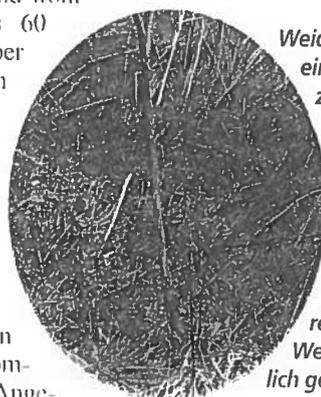
sichts dieser Verhältnisse ist verständlich, wenn die Inhaber von Rotwildrevieren das Schwergewicht ihrer Hegearbeit auf die Anlage von Grünlandäsungsflächen legen. Deren Aufwuchs ist sehr ertragreich und besteht aus Gras, Klee und Kräutern. Im Rehwildrevier wird man dagegen nach der Devise handeln: Auf allen pflugfähigen

Standorten sind Wildäcker anzulegen und kleereiche Grünlandflächen nur auf den nicht ackerfähigen Böden.

Durch den Wildackerbau entstehen zwar langfristig höhere Kosten als bei der Anlage von Grünlandäsungsflächen, aber man erzielt damit beim wildackerliebenden Rehwild die beste Flächenausnutzung.

Trotzdem kann auch das Pflanzen von Verbißgehölzen seine Berechtigung haben, wenn es ausschließlich auf flachgründig-felsigen oder tiefgründig-feuchten oder stubbensteinreichen Standorten erfolgt, wo eine andere Art der Biotophege kaum möglich erscheint. Und die hohen Anlagekosten lassen sich drastisch vermindern, wenn möglichst viele Weidensteckhölzer in Eigenleistung geworben und gesteckt werden.

Dr. Georg Bernd Weiss



Weidenproßholz hat eine geringe Verzweigung und ist sehr biegsam, so daß es auch als billiger „Blitzableiter“ verwendet werden kann. In Rotwildrevieren können Weiden unbedenklich geschält werden.